Zeitschrift: Helvetischer Hudibras : eine Wochenschrift

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: - (1797)

Heft: 16

Artikel: Urians Kritik über die Hudibrasischen Gedanken : oder über Leben, Tod und Unsterblichkeit [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820437

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Helvetischer Hudibras.

Sechszehntes Stück.

den 7ten Weinmonats, 1797.

Fortsetzung.

Urians Kritik über die hudibrasischen Gedanken.

Erstes Gespräch. *

In der Verenischen Einsiedeley, ein kleiner Wasserfall, wildes Gesträuch, eine steinerne Bank. Hudibras sitzt dem Urian gegen über, das Haupt auf die Hand gestützt.

Urian. Alles so still, einsam und todt um uns her! Nur diese geschwätzige Quelle erweckt noch in der Seele das Bild des Lebens. — Warum so trüb und nachdenckend, Ritter?

---

* Der Gang dieser Gespräche ist etwas langsam, aber man urtheile nicht über ihren Werth bis am Ende, wo wir die steile Höhe erstiegen, und die ganze, schöne Gegend Gottes im lieblichsten Thal vor Augen haben. Hier sey es ein für allemal erinnert: Wer nicht Sinn und Empfänglichkeit hat, für das sittlich Gute, wer von kleingeistigem Interesse, von Egoismus sich leiten läßt, der lege unsere Blätter weg. Man kann nicht immer tändeln, Nein! Der Gegenstand ist zu wichtig, es gilt den Seelenwerth und eine ganze Ewigkeit; daher sprach jener große Mann: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte nie, denn sie sind Kraft und Leben, d. h. Sie geben Aufschluß über Menschenpflicht und Menschenwürde.

Anmerk. des Verl.

Hudibr. Was thut man hienieden? — Kopfschmerzen — Mattigkeit in allen Gliedern — mir ist gar nicht wohl.

Urian. Die gewöhnlichen Folgen durchschwärmter Nächte. O was ist der Mensch, daß er sich beklagen darf? Sind wir nicht meistens selbst die Urheber unseres Schicksals? Hast du doch gestern eine so warme Rede gehalten über die Mäßigung und Nüchternheit unsrer Väter, und heute —

Hudibr. Ja, du hast recht, Beßter! Der Schmerzen und Leiden wären minder unter den Menschen, wenn sie allemal nach ihren vorgespiegelten Grundsätzen lebten. Aber — Gott weiß, warum sie so gemacht sind!

Ur. Daß glaub ich auch, daß Ers weiß. — Du scheinst unzufrieden mit der weisen Ordnung der Natur!

Hud. Man kann alles weise nennen, wenns die Vernunft hineinlegen will. Daß der Gerechte da unverdient an der Gicht leidet, mag auch gut seyn; denn er giebt ja ein Beyspiel ausduldender Standhaftigkeit für andere. — Wie weise!

Ur. Immer so voreilig und einseitig, Ritter! Man muß den Zweck nie aus den Augen lassen, wenn man über die Güte und Tauglichkeit der Mittel urtheilen will.

Hud. Hat das Leben auch einen Zweck, Urian?

Ur. Wir wollen sehen. Bisdahin haben die meisten Philosophen und Moralisten die Glückseligkeit als

Ziel unseres Daseyns angesehen, sie ist es aber nicht, und kann es nicht seyn.

Hud. Sehr seltsam! Strebt doch unsere ganze Natur nach Wohlseyn, nach Vergnügen, in sinnlichen, wie in geistigen Genüssen.

Ur. Und eben hierin liegt der Beweis, wie du selbst sehen wirst, wenn du Hiobs Geduld hast, mich ruhig anzuhören.

Hud. Dies wohl; aber setze mich nur auf keinen Misthaufen; und rede mir mehr in Beyspielen, als in troknen Schlüßen; denn mein Kopf ist heute gar nicht dazu aufgelegt.

Ur. Lieblich ist hier das Rauschen der Quelle, sanft der kühle Hauch in diesem einsamen Thal, dort wächst ruhiges Moos am Fuß des Felsens, gleichsam eine Ruhestätte von der Natur angelegt für die leidende Tugend; da sitzen wir unter dem grünen Obdach einer bejahrten Fichte; von der Felsenspitze herunter tönt von Zeit zu Zeit das melancholische Lied einsiedlischer Waldvögel. — Alles anmuthige Bilder zum Selbstgenuß und stillern Freudengefühl. — Und du scheinst kalt und empfindungsleer, wie dieser Stein, auf dem wir rasten.

Hud. Ich bin ganz stumpf, ich möchte mich losreißen von mir selbst, und trinken einen vollen Zug aus dem ewigen Wonnebecher.

Ur. Ich verstehe dich. Sag mir! Was sucht der Sterbliche hienieden?

Hud.

Hud. Alles und nichts. Der Mensch ist ein Räthsel, ein Wesen voll dunkler Weisheit und verworner Größe, mit zu viel Kenntniß versehen, um an allem zu zweifeln, und wieder zu klein, zu schwach, um das Vernunftgesetz pünktlich zu befolgen. Er ist mit sich uneins, ob er thun soll oder lassen, uneins, ob er sich für einen Engel oder ein Thier zu achten habe, ungewiß, ob er dem Geist oder dem Leibe folgen soll. Gebohren um zu sterben; vernünftelt, um zu irren, stets in gleicher Unwissenheit, er mag zu viel oder zu wenig denken; ein verworren Chaos unordentlicher Gedanken und blinder Leidenschaften, das sich immer selbst betriegt, und nachher den Betrug entdeckt.

Ur. Und eben dies — —

Hud. Ja, und eben dies Wesen ist bestimmt, halb zu steigen, und halb zu sinken; der Oberherr aller Dinge, und der Raub von allem; der einzige Richter der Wahrheit, der sich immer in neue Irrthümmer stürzt. Kurz, die Zier, das Spiel und Räthsel dieser Welt.

Ur. Das ist wieder einer von deinen krachenden Fehlschüßen. — Kaltes Blut, Ritter! va doucement, sagt unser Doktor, und dann geht alles besser. Schau, wenn wir die Einrichtung der Menschenseele mit philosophischen Augen betrachten, so entdecken wir in ihr viel und manichfaltige Triebe; aber alle diese vereinigen sich in einem Grundtrieb, den man gewöhnlich Selbstliebe oder Hang nach Glückseligkeit nennt. Dies ist die vornehmste Spannfeder der Menschennatur, sie ist allen gemein, sie ist

Quelle von all unsern Neigungen, Begierden, und Leidenschaften.

Hud. Dies bedarf keines Beweises; denn es ist die wirkliche Sprache meines Herzens.

Ur. So groß nun die Menge unsrer Bedürfnisse, so mancherley die Gegenstände unseres Begehrens, und so vielfältig also auch die Quellen unsrer Glückseligkeit seyn mögen; so lassen sich dieselben doch unter gewisse Klassen bringen.

Hud. Die möcht' ich hören; vielleicht schwindt mir die Dämmerung vom Auge weg.

Ur. Ich hoffe es. Nun dann zur Sache. In die erste Klasse setze ich die Freuden der Sinne; dahin gehört alle sinnliche Lust, als der Anblick dieser Silberquelle, der Wohlgeruch dieser Viole, ein gutes Glas Wein nach vollbrachter Tagreise, das süsse Lustgefühl bey der Ansicht der schönen Natur, der liebliche Morgengesang so vieler Zweigebewohner u. s. w.

Hud. Dies alles sind Freuden der Sinne; nur weiters.

Ur. In die zweyte Klasse legt man die Freuden der untern Seelenkräfte; dahin rechnet man gewöhnlich alles, was den Witz, die Einbildungskraft und das Gedächtniß auf eine angenehme Art beschäftiget, z. B. das Wohlbehagen bey der Betrachtung eines schönen Gemäldes von Raphael, ein rührendes Schauspiel, ein schönes Gedicht, die Erinnerung unsrer harmlosen Jugendtage u. s. w. Doch gehört

nicht allein unser Wohlgefallen an fremden Kunstwerken hieher, sondern auch das Lustgefühl des Verfassers. Ich will dir da ein Liedchen aus meiner Brieftasche vorlesen, es scheint recht für diese melancholische Gegend gedichtet zu seyn.

Das Grab ist tief und stille,
Und schauderhaft sein Rand,
Es dekt mit schwarzer Hülle
Ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen
Tönt nicht in seinen Schooß,
Der Freundschaft Rosen fallen
Nur aufs des Hügels Moos.

Verlassne Bräute ringen
Umsonst die Hände wund,
Der Waise Klagen dringen
Nicht in der Tiefe Grund.

Doch sonst an keinem Orte
Wohnt die ersehnte Ruh;
Nur durch die dunkle Pforte
Geht man der Heimat zu.

Das arme Herz hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden,
Nur wo es nicht mehr schlägt.

Hud. Wie einfach, wie rührend, und wie wahr!

Ur. Ich glaube, ein Blick in die fühlende Seele des Dichters, wie er sich da im süssen Schauer die Verwesung denkt, wäre eine Lust, die kein Gold

aufwiegt. Nun folgen die Freuden des Verstands; Diese sind höhern Rangs, und entspringen aus gelehrten und wissenschaftlichen Untersuchungen, aus der Betrachtung und Erkenntniß der Wahrheit, wir mögen nun durch Selbstdenken, Unterricht, oder Lektüre dazu gelangen. Eine neue Erfindung hat etwas so reizendes, daß Pytagoras vor lauter Freude über die glückliche Auflösung einer mathematischen Aufgabe eine Hekatombe opferte.

Hud. Die Freuden des Verstands sind unstreitig von der reinsten und dauerhaftesten Art, wie Cicero schon bemerkt hat.

Ur. Auch die Freuden der Sympathie, so die vierte Klasse ausmachen, haben einen großen Grad der Lebhaftigkeit. Unter diese Zahl gehören alle die süssen Gefühle, die aus dem geselligen Umgang, aus den edeln Empfindungen der Freundschaft, der Wohlthätigkeit und Liebe fließen. Besonders diejenigen, die wir empfinden, wenn wir von andern, geliebt, geehrt, hochgeachtet werden, wenn wir andere durch Wohlthun und Gefälligkeit uns verbindlich machen, und von ihnen Achtung, Dank und Seegen einärdten. Ein Fürst hat durch die Geburt meistens alles, was das Leben angenehm macht: wie groß muß nun die Fülle seines Vergnügens seyn, wenn er durch Gerechtigkeit und Güte sich die Achtung und Liebe seiner Unterthanen erwirbt?

Hud. So was wäre ja die höchste Lust, ein Vorgeschmack himmlischer Seligkeiten.

Ur. Dies sind nun beyläufig die vornehmsten Gattungen von Freuden, die ein Erdesohn zu genießen hat,

Von einer fünften Klasse, nämlich den Freuden der Sittlichkeit oder der moralischen Güte können wir erst reden, wenn wir die Begriffe dessen, was überhaupt gut, und insbesondere moralisch gut ist, werden entwickelt haben.

Nachrichten.

Mit gebührend erhaltener Oberamtlicher Bewilligung, wird die Wohladeliche Erbschaft weiland Msbhrn. Landvogts Thormanns sel. auf Landshut, auf Mittwochen und Donstag, den 25ten und 26ten nächstkünftigen Weinmonats, in Ihr Gnaden Schloße zugemeltem Landshut, offentlich versteigern und denen Höchstbiethenden auf genugsame Losung und bare Bezahlung hingeben lassen; Als aller Arten hausräthlichen Effekten, Mobilien, Beureau, Kommoden, Spiegel und dergleichen, wie auch saubere Beth und Bethgewand rc. für Herrschaften und andere. Alle diejenigen nun, so Lust und Liebe haben, eint und anderes zu ersteigern, sind höflichst ersucht, sich auf obgemeldte Tag und Ort, des Morgens um 9 Uhr, --- allwann die Steigerung anfangen und wehren wird bis auf den Abend, --- einzufinden. Den 26ten Herbstmonats, 1797.

Landschreiberey Landshut.

Auflösung des lezten Anagramma. Kaffe.

Anagramma.

Mein Ganzes ist ein lächerliches Geschöpf; ohne den ersten Buchstaben bringt es uns Wein und nimmt Brod dafür Mit einem St singt es als Vogel, macht aber blind.

Auflösung der letzten Frage. In der Apotheke.

Frage.

Wer ist stärker, der Reiche oder Arme?